

"Der Sport ist noch zu retten"

Mi, 01. Februar 2017

Veröffentlicht in der gedruckten Ausgabe der Badischen Zeitung.

von: Andreas Strepenick

Doping in Russland, das Versagen des IOC: Wie geht es weiter mit dem Weltsport? Eine spannende Diskussion in Stuttgart .



ARD-Reporter Hajo Seppelt Foto: dpa

STUTTGART. Oh nein, nicht wieder dieses Schreckensthema! Doping, Doping, Doping. Das Sportjahr 2016 strotzte vor Debatten darüber. Die vom Staat gedeckten Manipulationen in Russland, das Versagen des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), der Generalverdacht gegen russische Athletinnen und Athleten, wo auch immer sie jetzt antreten: Um all das sollte es gehen am Montagabend beim 13. Stuttgarter Sportgespräch. Mehrere 100 Vertreter aus Sport, Politik und Gesellschaft hatten sich eingefunden in der Landeshauptstadt, nicht wenige wohl in der Sorge, dass das Schreckensthema wieder ein Gefühl der Hilflosigkeit hinterlassen würde bei ihnen.

Es kam aber anders. Das hat viel mit Jens Zimmermann zu tun, einem exzellenten Moderator. Er sorgte dafür, dass die Diskutanten auf dem Podium sich nicht darauf beschränkten, in dem Sumpf zu waten, in dem Teile des Weltsports unzweifelhaft stecken. Er forderte vielmehr dazu auf, auch über

Lösungen nachzudenken. Zimmermann hatte dabei das Glück, zwei ebenso kreative wie wortgewaltige Gäste in der Runde begrüßen zu dürfen.

Allen voran Hajo Seppelt, den Doping-Reporter der ARD. Noch vor einigen Jahren war Seppelt in Deutschland eine Persona non grata. Ihm drohte das Aus bei den Öffentlich-Rechtlichen. Er hatte seine Nase zu tief in – angebliches – Doping im deutschen Biathlon gesteckt. Die ARD entschuldigte sich öffentlich für seine Arbeit. Seppelt wandte sich in der Folge von Deutschland ab und dem Ausland zu. Er war maßgeblich beteiligt an der Aufdeckung des Staatsdopings in Russland. Jetzt ist er als Reporter zu höchsten Ehren gekommen. Er brachte die Welt des Sports in Aufruhr und strotzt mittlerweile vor Selbstbewusstsein. Der andere wortmächtige Diskutant in Stuttgart war Lars Mortsiefer, Justiziar der Nationalen Anti-Doping-Agentur (Nada).

"Ist der saubere Sport noch zu retten?" So lautete das Thema des Abends. Mortsiefer antwortete mit einem klaren Ja. "Er ist noch zu retten. Aber nur dann, wenn wir alle zusammenarbeiten." Die Diskutanten drei und vier auf dem Podium konnten die Frage schon kraft ihres Amtes ebenfalls nicht verneinen. Beide sind in Verbänden des Sports aktiv. Thomas Weikert, Präsident des Tischtennis-Weltverbands (ITTF), kam also naturgemäß zu der Antwort: "Ich glaube schon daran." Und Robert Bartko, Doppel-Olympiasieger im Bahnradfahren und heute Sportdirektor der Deutschen Eisschnelllauf-Gemeinschaft, scheint ebenfalls zu glauben, dass es gelingen könnte, den Sumpf trockenzulegen. Den Verbänden bleibe auch gar nichts anderes übrig, so Bartko: "Wir als Sport müssen in die Offensive gehen, um unser Produkt zu retten."

Und Hajo Seppelt? Er genoss die größte Glaubwürdigkeit im Raum. Er machte – zusammen mit Nada-Justiziar Mortsiefer – kluge Vorschläge. Die Nationalen Anti-Doping-Agenturen müssten überall in der Welt gestärkt werden, ihre Arbeit professionalisieren und sich endlich komplett unabhängig vom Sport machen. Vor allem aber die Spitzenorganisation, die Welt-Anti-Doping-Agentur (Wada), müsste mit viel mehr Geld und größerer Machtfülle ausgestattet werden.

Macht, das war das Zauberwort. Seppelt und Mortsiefer hatten dazu eine brillante Idee. Nicht das IOC, nicht die Weltverbände des Sports sollten künftig darüber entscheiden, welcher Athlet antreten darf bei einem Wettkampf und wer nicht – sondern die Wada. Nicht die Kungeleien der Funktionäre, sondern eine in ihren Entscheidungen unabhängige Welt-Anti-Doping-Agentur solle Athleten künftig selbst nominieren und sperren dürfen. "Die Wada ist unglaublich wichtig, aber sie ist in Teilen noch ein zahloser Tiger", sagte Seppelt. "Das IOC und die Verbände müssten bereit sein, Macht abzugeben."

Seppelt ist natürlich Realist genug, um zu erkennen, dass der amtierende IOC-Präsident Thomas Bach sich mit Händen und Füßen dagegen wehren wird. "Wer Bach kennt, der weiß, wie wichtig ihm Macht ist. Das IOC wird die Entscheidung, wer bei Spielen starten darf, niemals freiwillig aus der Hand geben." Thomas Weikert, ITTF-Chef, versprach immerhin, den Vorschlag in seine Gremien einzubringen. Mortsiefer demonstrierte das gewachsene Selbstbewusstsein der deutschen Nada. "Mit uns wird es kein Wegducken mehr geben. Diese Zeiten sind vorbei."

Seppelt warnte aber natürlich auch vor zu viel Optimismus. Der Sport stecke schon seit Jahrzehnten im Sumpf. "Die Situation ist heute nicht schlimmer als früher, sie ist nur offensichtlicher. Das IOC hat in der Doping-Bekämpfung 30 Jahre lang komplett versagt."

Stuttgarter Sportgespräch

Diskussion: Wie geht es weiter mit dem Weltsport?

Doping in Russland, das Versagen des IOC: Vertreter aus Sport, Politik und Gesellschaft haben beim 13. Stuttgarter Sportgespräch über Lösungen und sauberen Sport diskutiert.



Alle russischen Athleten sperren? Doping-Bekämpfer fordern dies, seit das Ausmaß staatlicher Manipulationen bekannt ist. Doch das Internationale Olympische Komitee unter Thomas Bach eiert herum. Foto: dpa

Oh nein, nicht wieder dieses Schreckensthema! Doping, Doping, Doping. Das Sportjahr 2016 strotzte vor Debatten darüber. Die vom Staat gedeckten Manipulationen in Russland, das Versagen des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), der Generalverdacht gegen russische Athletinnen und Athleten, wo auch immer sie jetzt antreten: Um all das sollte es gehen am Montagabend beim 13. Stuttgarter Sportgespräch. Mehrere 100 Vertreter aus Sport, Politik und Gesellschaft hatten sich eingefunden in der Landeshauptstadt, nicht wenige wohl in der Sorge, dass das Schreckensthema wieder ein Gefühl der Hilflosigkeit hinterlassen würde bei ihnen.

Es kam aber anders. Das hat viel mit Jens Zimmermann zu tun, einem exzellenten Moderator. Er

sorgte dafür, dass die Diskutanten auf dem Podium sich nicht darauf beschränkten, in dem Sumpf zu waten, in dem Teile des Weltsports unzweifelhaft stecken. Er forderte vielmehr dazu auf, auch über Lösungen nachzudenken. Zimmermann hatte dabei das Glück, zwei ebenso kreative wie wortgewaltige Gäste in der Runde begrüßen zu dürfen.

Allen voran Hajo Seppelt, den Doping-Reporter der ARD. Noch vor einigen Jahren war Seppelt in Deutschland eine Persona non grata. Ihm drohte das Aus bei den Öffentlich-Rechtlichen. Er hatte seine Nase zu tief in – angebliches – Doping im deutschen Biathlon gesteckt. Die ARD entschuldigte sich öffentlich für seine Arbeit. Seppelt wandte sich in der Folge von Deutschland ab und dem Ausland zu. Er war maßgeblich beteiligt an der Aufdeckung des Staatsdopings in Russland. Jetzt ist er als Reporter zu höchsten Ehren gekommen. Er brachte die Welt des Sports in Aufruhr und strotzt mittlerweile vor Selbstbewusstsein. Der andere wortmächtige Diskutant in Stuttgart war Lars Mortsiefer, Justiziar der Nationalen Anti-Doping-Agentur (Nada).

"Ist der saubere Sport noch zu retten?" So lautete das Thema des Abends. Mortsiefer antwortete mit einem klaren Ja. "Er ist noch zu retten. Aber nur dann, wenn wir alle zusammenarbeiten." Die Diskutanten drei und vier auf dem Podium konnten die Frage schon kraft ihres Amtes ebenfalls nicht verneinen. Beide sind in Verbänden des Sports aktiv. Thomas Weikert, Präsident des Tischtennis-Weltverbands (ITTF), kam also naturgemäß zu der Antwort: "Ich glaube schon daran." Und Robert Bartko, Doppel-Olympiasieger im Bahnradfahren und heute Sportdirektor der Deutschen Eisschnelllauf-Gemeinschaft, scheint ebenfalls zu glauben, dass es gelingen könnte, den Sumpf trockenzulegen. Den Verbänden bleibe auch gar nichts anderes übrig, so Bartko: "Wir als Sport müssen in die Offensive gehen, um unser Produkt zu retten."

Und Hajo Seppelt? Er genoss die größte Glaubwürdigkeit im Raum. Er machte – zusammen mit Nada-Justiziar Mortsiefer – kluge Vorschläge. Die Nationalen Anti-Doping-Agenturen müssten überall in der Welt gestärkt werden, ihre Arbeit professionalisieren und sich endlich komplett unabhängig vom Sport machen. Vor allem aber die Spitzenorganisation, die Welt-Anti-Doping-Agentur (Wada), müsste mit viel mehr Geld und größerer Machtfülle ausgestattet werden.

Macht, das war das Zauberwort. Seppelt und Mortsiefer hatten dazu eine brillante Idee. Nicht das IOC, nicht die Weltverbände des Sports sollten künftig darüber entscheiden, welcher Athlet antreten darf bei einem Wettkampf und wer nicht – sondern die Wada. Nicht die Kungeleien der Funktionäre, sondern eine in ihren Entscheidungen unabhängige Welt-Anti-Doping-Agentur solle Athleten künftig selbst nominieren und sperren dürfen. "Die Wada ist unglaublich wichtig, aber sie ist in Teilen noch ein zahnloser Tiger", sagte Seppelt. "Das IOC und die Verbände müssten bereit sein, Macht abzugeben."

Seppelt ist natürlich Realist genug, um zu erkennen, dass der amtierende IOC-Präsident Thomas Bach sich mit Händen und Füßen dagegen wehren wird. "Wer Bach kennt, der weiß, wie wichtig ihm Macht ist. Das IOC wird die Entscheidung, wer bei Spielen starten darf, niemals freiwillig aus der Hand geben." Thomas Weikert, ITTF-Chef, versprach immerhin, den Vorschlag in seine Gremien einzubringen. Mortsiefer demonstrierte das gewachsene Selbstbewusstsein der deutschen Nada. "Mit uns wird es kein Wegducken mehr geben. Diese Zeiten sind vorbei."

Seppelt warnte aber natürlich auch vor zu viel Optimismus. Der Sport stecke schon seit Jahrzehnten im Sumpf. "Die Situation ist heute nicht schlimmer als früher, sie ist nur offensichtlicher. Das IOC hat in der Doping-Bekämpfung 30 Jahre lang komplett versagt."

Stuttgarter Zeitung v. 1.02.

Saubere Arbeit gibt es nur selten

Doping Stuttgarter Sportgespräch
sucht nach Ideen im Kampf gegen
den Betrug. Von Jochen Klingovsky

Doping ist das Krebsgeschwür des Leistungssports, darüber herrscht Einigkeit. Auch beim 13. Stuttgarter Sportgespräch. „Wir haben“, sagt Robert Bartko, Doppel-Olympiasieger im Bahnradsport und aktuell Sportdirektor der deutschen Eisschnellläufer, „sicher kein Erkenntnisproblem.“ Dafür fehlen Antworten. Und gute Ideen, wie man eine Geißel los werden könnte, die zum Sport gehört wie Titel und Medaillen – und das sicher nicht nur in Russland.

Für Lars Mortsiefer, Vorstandsmitglied der Nationalen Anti-Doping-Agentur (Nada), ist klar, wem die Hauptrolle im Kampf gegen die Betrüger im Sport zufällt: Der Welt-Anti-Doping-Agentur (Wada) und den nationalen Kontrolleuren. „Ein Wegducken“, sagt er, „wird es mit uns nicht mehr geben.“ Allerdings räumt Mortsiefer ein, dass vieles im Argen liegt. Bei den Olympischen Spielen in Rio sei „katastrophal und dilettantisch“ getestet worden, nur in 20 bis 25 Ländern würden die Anti-Doping-Agenturen saubere Arbeit leisten. Allein sie kämen auf rund 70 Prozent der weltweiten Kontrollen. Das sind erschreckende Zahlen. Erst recht, weil Mortsiefer eines nicht erwähnt: Selbst dort, wo die Agenturen seiner Meinung nach funktionieren, werden kaum Betrüger erwischt. In Deutschland etwa sind weit weniger als ein Prozent der Tests positiv – was ganz sicher nicht der Doping-Wirklichkeit entspricht. Alle großen Skandale wurden denn auch von anderen aufgedeckt: von Kronzeugen, staatlichen Ermittlern, Medien.

Und trotzdem hält auch Hajo Seppelt eine starke Wada für „absolut alternativlos“ – als Gegenpol zum Internationalen Olympischen Komitee. „Das IOC hat im Kampf gegen Doping 30 Jahre lang völlig versagt. Das hat Methode“, sagt der ARD-Journalist, der das staatlich gesteuerte Betrugssystem in Russland enthüllt hat. „Das IOC und sein Präsident Thomas Bach betreiben Realitätsverleugnung. Das ist ein Nackenschlag für alle sauberen Sportler.“

Ist der saubere Sport noch zu retten?

Stuttgarter Sportgespräch beschäftigt sich mit dem Thema Doping

Jedes Jahr erörtern Persönlichkeiten aus Sport, Politik, Wirtschaft, Kultur, Justiz und Medien beim Stuttgarter Sportgespräch grundlegende Fragen des Sports. In der 13. Auflage suchten die Teilnehmer nach Lösungsansätzen in der allgegenwärtigen Doping-Problematik.

DENIS RAISER

■ STUTTGART

Doping, Doping, Doping. Im Sportjahr 2016 war es das beherrschende Thema in der Sportberichterstattung. Ob staatlich gelenktes Doping in Russland oder das Versagen des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), besonders vor den olympischen Spielen in Rio. Und auch in diesem Jahr geht es geradewegs so weiter. Jüngst musste Sprint-Superstar Usain Bolt eine seiner Goldmedail-



Im Sportjahr 2016 war Doping das vorherrschende Thema. Foto: dpa

len von den Spielen 2008 in Peking zurückgeben, weil ein Kollege aus der jamaika-

nischen Staffel gedopt war. Doping ist das Krebsgeschwür des Leistungssports,

darüber herrscht Einigkeit. Auch beim Stuttgarter Sportgespräch. „Aber die Situation ist heute nicht schlimmer als früher, sie ist nur offensichtlicher“, sagt Hajo Seppelt. Der Doping-Experte der ARD, der mit seiner Dokumentation über das russische Staatsdoping aus dem Jahr 2014 erheblich zur öffentlichen Wahrnehmung beigetragen hat, meint: „Das IOC hat in der Doping-Bekämpfung 30 Jahre lang komplett versagt.“

Aber auch aktuell sieht es nicht viel besser aus. Lars Mortsiefer, Vorstandsmitglied der Nationalen Anti-Doping-Agentur (Nada), berichtet von „katastrophalen Zuständen“ bei den Kontrollen in Rio, weil das IOC sich auf einen überforderten nationalen Ausrichter verlassen hat. Für den größten Aufreger sorgte der Dach-

verband im Vorfeld höchstselbst, indem er auf einen Komplett-Ausschluss aller russischen Athleten verzichtete und stattdessen den einzelnen internationalen Fachverbänden die Entscheidung überließ. Im Ergebnis wurde der Großteil zugelassen. „Das war ein Nackenschlag für alle sauberen Sportler“, sagt Seppelt. Auch hierbei sind sich alle einig. „Das IOC und sein Präsident Thomas Bach betreiben Realitätsverleugnung“, stellt der Journalist fest. Und er bohrt noch weiter. Bei den Nachtests der Spiele von Peking Ende 2016 kurz vor Ablauf der Verjährungsfrist seien unverständlicherweise 4000 Proben nicht nachgetestet worden. Seppelt prophezeit: „Wenn man das bei der aktuellen Aufklärungsquote gemacht hätte, wären das nichts anderes als Siegerlis-

ten des Betrugs geworden.“ Bei diesen Tiefen des Doping-Sumpfes stellt sich da nicht nur beim Stuttgarter Sportgespräch die Frage: Ist der saubere Sport noch zu retten?

„Wir haben sicher kein Erkenntnisproblem“, sagt Robert Bartko, Doppel-Olympiasieger im Bahnradsport und aktuell Sportdirektor der deutschen Eisschnelllauf-Gesellschaft. Das Thema ist längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Wem soll man da als Zuschauer überhaupt noch glauben? Bartko fordert deshalb: „Wir als Sport müssen jetzt in die Offensive gehen, um unser Produkt zu retten.“ Die Nada tut dies bereits. „Ein Wegducken wird es mit uns nicht mehr geben“, sagt Mortsiefer. Er setzt sich für eine Internationalisierung des Anti-Doping-Kampfes ein. Bisher wurden nur 20 bis 25 Anti-Doping-Agenturen saubere Arbeit leisten und allein rund 70 Prozent der weltweiten Kontrollen durchführen. „Wir bieten immer wieder unsere Unterstützung an“, sagt er. Bisher vergebens. „Aber wir bleiben laut.“

Vor allem aber die Spitzenorganisation, die Welt-Anti-Doping-Agentur (Wada), müsste mit viel mehr Geld

und größerer Machtfülle ausgestattet werden. „Die Wada ist unglaublich wichtig“, sagt Seppelt „aber sie ist in Teilen noch ein zahnloser Tiger“. Sie müsste die Kompetenz besitzen, Athleten künftig selbst zu sperren. Dazu müsste das IOC Macht abgeben. Aber die Entscheidung, wer bei den Spielen starten darf, wird man dort „niemals freiwillig aus der Hand geben“, ist sich Seppelt sicher. Auch bei Welt- und Europameisterschaften der internationalen Fachverbände sei das angesichts der feudalen Verhältnisse, die im Sport herrschen, auf absehbare Zeit unrealistisch. Thomas Weikert, Präsident des Tischtennis-Weltverbands, versprach immerhin, den Vorschlag seinem Gremium zu unterbreiten.

Ist der Sport denn nun noch zu retten? Ja, sind sich fast alle Beteiligten einig. Nur Seppelt bremst den Optimismus. „Es wäre weltfremd, an einen Sport ohne Doper zu glauben“, sagt er. „Das wäre, als wenn es in der Gesellschaft keine Kriminalität mehr gäbe.“ Aber so lange das Thema weiter in der Öffentlichkeit als ein elementares Problem des Sports betrachtet wird, sieht selbst der Berufsskeptiker den Sport auf dem richtigen Weg.

XXXL

IN FELLBACH UND BÖBLINGEN



SAMSTAG
04.
MÄRZ

Ist der saubere Sport noch zu retten?

Stuttgarter Sportgespräch beschäftigt sich mit dem Thema Doping

Jedes Jahr erörtern Persönlichkeiten aus Sport, Politik, Wirtschaft, Kultur, Justiz und Medien beim Stuttgarter Sportgespräch grundlegende Fragen des Sports. In der 13. Auflage suchten die Teilnehmer nach Lösungsansätzen in der allgegenwärtigen Doping-Problematik.

DENIS RAISER

■ STUTTGART

Doping, Doping, Doping. Im Sportjahr 2016 war es das beherrschende Thema in der Sportberichterstattung. Ob staatlich gelenktes Doping in Russland oder das Versagen des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), besonders vor den olympischen Spielen in Rio. Und auch in diesem Jahr geht es geradewegs so weiter. Jüngst musste Sprint-Superstar Usain Bolt eine seiner Goldmedail-



Im Sportjahr 2016 war Doping das vorherrschende Thema. Foto: dpa

len von den Spielen 2008 in Peking zurückgeben, weil ein Kollege aus der jamaika-

nischen Staffel gedopt war. Doping ist das Krebsgeschwür des Leistungssports,

darüber herrscht Einigkeit. Auch beim Stuttgarter Sportgespräch. „Aber die Situation ist heute nicht schlimmer als früher, sie ist nur offensichtlicher“, sagt Hajo Seppelt. Der Doping-Experte der ARD, der mit seiner Dokumentation über das russische Staatsdoping aus dem Jahr 2014 erheblich zur öffentlichen Wahrnehmung beigetragen hat, meint: „Das IOC hat in der Doping-Bekämpfung 30 Jahre lang komplett versagt.“

Aber auch aktuell sieht es nicht viel besser aus. Lars Mortsiefer, Vorstandsmitglied der Nationalen Anti-Doping-Agentur (Nada), berichtet von „katastrophalen Zuständen“ bei den Kontrollen in Rio, weil das IOC sich auf einen überforderten nationalen Ausrichter verlassen hat. Für den größten Aufreger sorgte der Dach-

verband im Vorfeld höchstselbst, indem er auf einen Komplett-Ausschluss aller russischen Athleten verzichtete und stattdessen den einzelnen internationalen Fachverbänden die Entscheidung überließ. Im Ergebnis wurde der Großteil zugelassen. „Das war ein Nackenschlag für alle sauberen Sportler“, sagt Seppelt. Auch hierbei sind sich alle einig. „Das IOC und sein Präsident Thomas Bach betreiben Realitätsverleugnung“, stellt der Journalist fest. Und er bohrt noch weiter. Bei den Nachtests der Spiele von Peking Ende 2016 kurz vor Ablauf der Verjährungsfrist seien unverständlicherweise 4000 Proben nicht nachgetestet worden. Seppelt prophezeit: „Wenn man das bei der aktuellen Aufklärungsquote gemacht hätte, wären das nichts anderes als Siegerlis-

ten des Betrugs geworden.“ Bei diesen Tiefen des Doping-Sumpfes stellt sich da nicht nur beim Stuttgarter Sportgespräch die Frage: Ist der saubere Sport noch zu retten?

„Wir haben sicher kein Erkenntnisproblem“, sagt Robert Bartko, Doppel-Olympiasieger im Bahnradsport und aktuell Sportdirektor der deutschen Eisschnelllauf-Gesellschaft. Das Thema ist längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Wem soll man da als Zuschauer überhaupt noch glauben? Bartko fordert deshalb: „Wir als Sport müssen jetzt in die Offensive gehen, um unser Produkt zu retten.“ Die Nada tut dies bereits. „Ein Wegducken wird es mit uns nicht mehr geben“, sagt Mortsiefer. Er setzt sich für eine Internationalisierung des Anti-Doping-Kampfes ein. Bisher würden nur 20 bis 25 Anti-Doping-Agenturen saubere Arbeit leisten und allein rund 70 Prozent der weltweiten Kontrollen durchführen. „Wir bieten immer wieder unsere Unterstützung an“, sagt er. Bisher vergebens. „Aber wir bleiben laut.“

Vor allem aber die Spitzenorganisation, die Welt-Anti-Doping-Agentur (Wada), müsste mit viel mehr Geld

und größerer Machtfülle ausgestattet werden. „Die Wada ist unglaublich wichtig“, sagt Seppelt „aber sie ist in Teilen noch ein zahnloser Tiger“. Sie müsste die Kompetenz besitzen, Athleten künftig selbst zu sperren. Dazu müsste das IOC Macht abgeben. Aber die Entscheidung, wer bei den Spielen starten darf, wird man dort „niemals freiwillig aus der Hand geben“, ist sich Seppelt sicher. Auch bei Welt- und Europameisterschaften der internationalen Fachverbände sei das angesichts der feudalen Verhältnisse, die im Sport herrschen, auf absehbare Zeit unrealistisch. Thomas Weikert, Präsident des Tischtennis-Weltverbands, versprach immerhin, den Vorschlag seinem Gremium zu unterbreiten.

Ist der Sport denn nun noch zu retten? Ja, sind sich fast alle Beteiligten einig. Nur Seppelt bremst den Optimismus. „Es wäre weltfremd, an einen Sport ohne Doper zu glauben“, sagt er. „Das wäre, als wenn es in der Gesellschaft keine Kriminalität mehr gäbe.“ Aber so lange das Thema weiter in der Öffentlichkeit als ein elementares Problem des Sports betrachtet wird, sieht selbst der Berufsskeptiker den Sport auf dem richtigen Weg.

XXXL

IN FELLBACH UND BÖBLINGEN



Stuttgarter Sportgespräch zum Thema Doping: Mehr Biss für den „zahmen Tiger“

swp swp.de/ulm/sport/sonstige/ueberregional/stuttgarter-sportgespraech-zum-thema-doping_-mehr-biss-fuer-den-_zahmen-tiger_-14471

21.02.2017

Stuttgart

Von Klaus Vestewig | 21.02.2017 0 0



Foto: Imago

Bild 1 von 1

Prominenter Dopingsünder: Der kanadische Sprinter Ben Johnson wurde bei den Olympischen Spielen 1988 in Seoul positiv getestet. Die Goldmedaille aus dem 100-m-Lauf musste er zurückgeben.

Turn-Star Marcel Nguyen scheint die Situation so vertraut zu sein, dass er vor 280 Gästen in Stuttgart nicht einmal mehr das Gesicht verzog, als er gefragt wurde. „Ich halte unser Kontrollsystem Adams für sehr gut, auch wenn es nervig ist, sich ständig abzumelden. Aber es müsste halt überall so gemacht werden“, gab der 29 Jahre alte Bayer, zweimaliger Silbermedaillengewinner bei den Olympischen Spielen 2012 in London, zu bedenken. „Wenn ich das Teilnehmern aus anderen Ländern erzähle, lachen die uns aus. Die kriegen ihre Kontrolltermine vorher mitgeteilt, das kann doch nicht sein.“

Dass dopingfreie Athleten sich nicht genug geschützt fühlen vor den Betrügern, das machte auch 100-m-Hürdensprinterin Nadine Hildebrand beim 13. Stuttgarter Sportgespräch deutlich. „Für mich hat die Wada (Welt-Anti-Doping-Agentur) geschlafen. Nach der Dokumentation 2014 über staatlich praktiziertes Doping in Russland ist doch

gar nichts passiert. Ich habe mir vom IOC mehr erwartet“, beklagte die 29-jährige Stuttgarterin.

Ist also der saubere Sport überhaupt noch zu retten? So lautete die Frage bei einem der inzwischen hochkarätigsten deutschen Sportforen der Rechtsanwaltskanzleien Wüterich/Breucker und Thumm. Bedarf es einer Reform der bestehenden Strukturen? Und: Wie könnte der Dopingkampf morgen aussehen? Nun, am Ende des Abends wurde doch noch ein Königsweg aus der Misere erörtert. Dazu später.

Der Status quo freilich ist mehr als ernüchternd. Noch ist der Donner nach dem zweiten Report des kanadischen Juristen Richard McLaren vom 9. Dezember nicht verhallt. Mehr als 1000 russische Athleten haben im Zeitraum 2011 bis 2015 gedopt. Schlimmer noch: Die systematischen Manipulationen wurden vom russischen Sportministerium gesteuert.

Für ARD-Doping-Experte Hajo Seppelt sind Vertuschungsszenarien nichts Neues. „Das IOC hat beim Doping 30 Jahre völlig versagt. Schon 1980 in Moskau gab es ein Stillhalteabkommen. Und das DDR-Staatsdoping war noch schlimmer als das russische Staatsdoping heute“, verdeutlichte der mehrfach mit Preisen ausgezeichnete Reporter, 2015 Deutscher Sportjournalist des Jahres. Seine Enthüllungen haben seit 1999 für heftige internationale Reaktionen gesorgt.

Kein Interesse an Aufklärung

Allerdings sind auch die meisten internationalen Fachverbände bei Dopingmissbrauch keinesfalls an wirklicher Aufklärung interessiert. Aus finanziellen Gründen. Von den Erfolgen des Geschäftsmodells eines Lance Armstrong oder eines Usain Bolt profitieren die Verbände ganz enorm. „Würde Bolt positiv getestet, würden große Gelder wegbrechen: Sponsoren und TV-Sender würden abspringen“, so betonte Seppelt. Ganz abgesehen von den politischen Verwerfungen für Jamaika.

Kann die Kollektivstrafe für ein Land die Lösung sein, obwohl sie dem deutschen Strafrecht (keine Strafe ohne individuelle Schuld) widerspricht? In Rio war das IOC davor zurückgeschreckt, alle russischen Athleten aufgrund des McLaren-Reports auszuschließen, und hatte – anders als das Internationale Paralympische Komitee – stattdessen den internationalen Verbänden die Entscheidung über das Startrecht einzelner Sportler überlassen. „Die IOC-Entscheidung war der falsche Weg. Wegducken gibt es jetzt nicht mehr. Das Problem ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen“, sagte Lars Mortsiefer, seit 2011 im Vorstand der [Nationalen Anti-Doping-Agentur](#) (Nada), die im Jahr 15.000 Kontrollen in Deutschland durchführt. Seine Überzeugung: „Ich glaube, dass es wesentlich mehr saubere Sportler gibt als schwarze Schafe.“

Für Robert Bartko gilt nach wie vor die Unschuldsvermutung. „Das ist Rechtsstaatlichkeit, das müssen wir so akzeptieren“, versicherte der Doppel-Olympiasieger und vierfache Weltmeister im Bahnradfahren, heute Sportdirektor der Deutschen Eisschnelllauf-Gemeinschaft. Für Bartko muss der Sport selber aktiv in die Offensive gehen, „um unser Produkt zu retten“. Einsatz mit Biss.

Wohin könnte der Weg gehen? Über einen hoffnungsvollen Ansatz waren sich die vier Diskussionsteilnehmer schließlich einig: die Entscheidung über das Startrecht von Athleten vollständig der Wada zu übertragen. Was allerdings bedeutet, dass IOC-Chef Thomas Bach bereit sein muss, deutlich Macht abzugeben.

Deutlich mehr Verantwortung für die Wada, darin sieht auch Thomas Weikert, seit 2014 Präsident des Internationalen Tischtennisverbands (ITTF), den Königsweg: „Wir sind uns einig, dass etwas geschehen muss. Ich finde die Idee gut, da müssen andere mitziehen. Als Verbandschef bin ich zu diesem Weg bereit.“ Hajo Seppelt ist noch skeptisch, ob das gelingen kann: „Die Wada ist alternativlos für den Weltsport. Bisher ist sie aber ein ‚zahmer Tiger‘. Das IOC wird den Teufel tun, aus der Hand zu geben, wer teilnimmt und wer nicht.“ Wer füttert schon gerne eine Raubkatze?

Um sich besser gegen Dopingbetrüger schützen zu können, sollten Sportler eine unabhängige Gewerkschaft haben. Diese Ansicht vertritt jedenfalls Hajo Seppelt. „Es ist an der Zeit, dass die Athleten aufwachen und

aufstehen. Sie sollten eigene Gewerkschaften gründen“, meint der Doping-Experte der ARD. Damit sich die Sportler auch gegen ihre Verbände wenden können, falls diese bei der Aufdeckung zurückhaltend seien. Ein sauberer Sport ohne Doper ist für Seppelt genauso wenig vorstellbar wie zu glauben, es gebe keine Kriminalität in der Gesellschaft oder Wirtschaft. „Es kommt nur darauf an, wer bereit ist, den Kampf aufzunehmen“, erklärt der Fernsehreporter.

Für den Stuttgarter Sportbürgermeister Martin Schairer ist der Kampf gegen Doping in jeder Hinsicht vergleichbar mit dem Kampf gegen Drogen: „Er ist nicht zu gewinnen, aber man muss ihn trotzdem führen, damit der Sport nicht zur Farce wird. Nur echte Leistung macht Sinn“, so der Sportpolitiker der Landeshauptstadt. vg